

La Esmeralda, Opera Theatre Besançon, 19. Februar 2002.

Ein gesellschaftskritisches Musikdrama

Besançon – diese von mittelalterlichen Festungswällen und dem Fluß Doubs umgebene Hauptstadt der Provinz Franche Comte – feierte opernmäßig seinen berühmtesten Sohn, Victor Hugo, der hier vor 200 Jahren am 26. Februar 1802 das Licht der Welt erblickte. Für viele der großen Komponisten, von Bellini über Mercadante, Donizetti, Pacini bis zu Verdi lieferte er Sujets für ihre Opern. Besançons wählte für dieses Jubiläum ein Werk der französischen mit Hugo befreundeten Komponistin Louise Anglique Bertin. 72 Jahre war die Lebensspanne dieser vielbegabten Französin (1805 – 1877). Werke für Gesang, Klavier, Kammermusik und vier Opern war ihr Tribut an die Musik. 11 Jahre verbrachte sie mit der Kreation ihrer Opern. Ihre ersten Werke nach Erzählungen von Walter Scott; hernach war sie die Erste, die Goethes Faust als Vorlage für ihre semiseria „Fausto“ vornahm. Für ihr letztes Werk „Esmeralda“ kollaborierte sie mit Hugo und seinem historischen Drama „Notre Dame de Paris“. Hugo – ansonsten kategorisch gegen eine Librettofassung seiner romantischen Schöpfungen – konnte sich als Intimfreund der Familie Bertin dem Wunsch der jungen Komponistin nicht entziehen. Berlioz lockerte die Schwerfälligkeit ihres Vierakters auf. Schlussendlich half Liszt mit einer Klavierfassung, die 1835 vor geladenen Gästen, darunter angeblich auch Rossini, aufgeführt wurde.

Die Uraufführung an der Pariser Oper am 14. November 1836 erlebte eine rauhe, lärmende, von Gegnern der Familie Bertin organisierte, ablehnende Premiere. Der Komponistin wurde vorgeworfen ihre Oper nur auf den Spielplan gesetzt zu bekommen, da ihr Vater als einflussreicher Journalist und Herausgeber des Journal des débats fungierte. Nicht über sieben Aufführungen hinaus erstreckte sich das Leben dieser Oper, aus einem Vierakter wurde ein Dreiakter, am Ende blieb nur ein stark verkürzter Akt übrig. Das Schicksal Esmeraldas nach Victor Hugos melodramatischer Handlung hat viele Komponisten auf den Plan gerufen wie zuletzt auch Franz Schmidt.

Besançon, Victor Hugo und La Esmeralda.

Während Rossini und Bellini zumindest einmal zu Lebzeiten ihre Heimatstädte besuchten, blieb Hugo seiner Geburtsstadt fern. Dennoch feiert Besançon seinen großen Sohn 2002 mit Opern, Ausstellungen, Konzerten, Theateraufführungen, Filmen usw. Dazu gehörte auch die szenische Aufführung von La Esmeralda am 19. Februar 2002 am Opernhaus der Stadt. „Lieben heißt Handeln“, so Hugos letzte Tagebucheintragung, welches Lebensmotto auch in der Oper aufleuchtet. Das Aufführungsmaterial für Bertins Vierakter ist bis heute unauffindbar, daher basierte die Präsentation auf dem von Liszt erarbeiteten Klavierauszug interpretiert von der Pianistin Françoise Tillard. Zwei Stunden lang spielte sie straff, unsentimental, unglücklich packend, einfühlsam und geschmeidig Bertin rhythmische Finissen. Die Komponistin verstand ihren eigen ganz eigentümlichen Stil aus tiefenpsychologischen Vorwürfen des Liebesdramas zu gestalten. Melodisch nachvollziehbar ihre musikalischen Tiefen wie Trauer, Schwermut, Trübsinn, ja Seelenqualen, aber auch überschäumende Wutausbrüche, übernatürliche Regungen aus einer Gemütsiefe heraus. Sie packte auch seelenvolle Liebesbekenntnisse in Bellinische Lyrismen in ihre Oper ein. Fein gesponnene Duette durchzogen ihre spontane Musik.

Die Aufführung, szenisch aufbereitet durch Jaques Connart, stellt das erotische Beziehungsnetz Frollo, Domprobst – Esmeralda, Tänzerin und Phoebus ihren alleinigen Liebhaber in den Mittelpunkt des ansonsten einfachen schlichten Handlungsablaufes. Eine meist kahle Bühne gab dem spielfreudigen Ensemble freies Feld für den szenischen Ausdruck ihrer wechselnden Seelenzuständen. Im dunklen Bühnenhintergrund das mächtige Hauptportal der Kathedrale. Das Volk hermetisch ausgegrenzt durch einen Gitterzaun vor der Kirche. Ein kleines Tor in diesem Zaun gab den Sängern freien Zugang auf die Bühne. Als Phoebus sich von seiner „Braut“ Fleur de Lys absetzte, wurde diese Trennungswand hochgezogen, um einer feinen hochgestellten Gesellschaft Platz für eine provokante Auseinandersetzung freizumachen. Für eine folgende Intimszene Phoebus – Esmeralda kam es erneut zur Abgrenzung gegen den hinter dem Gitterzaun lauerten mordlustigen Domprobst. Im Vordergrund die Umarmung der beiden Liebenden. Sinnbildlich stets die Trennung zwischen oben und unten der damaligen Gesellschaftshierarchie Frankreichs. Quasimodo, der Ausgegrenzte, war es der zwischen beiden Welten frei herumtaumeln durfte.

Finsterling Frollo, Bariton, Mattieu Lecroart, der nach Esmeralda giert war darstellerisch farblos, verfügte auch stimmlich über wenig Resonanz, es gelang ihm auch nicht seine emotionalen Ausbrüche mit Hingabe und Enthusiasmus virtuos hinreißend zu singen. Sein aufrechter alter ego, der bucklige Glöckner Quasimodo, Christoph Crapez, Tenor, grotesk gekleidet, schwelgte mit intensiver Mimik in seiner Rolle als Inbegriff des Guten, war in blendender Spiellaune, stimmlich in Höchstform, besonders in der einprägsamen Glockenarie. Und die schöne Esmeralda? Anne Marchand, Sopran, in zartem dunkelrot, später als Todeskandidatin fahlgrau, stets verführerisch und sinnlich, stimmlich schrill aber im Liebespiel mit Phoebus, betörend in sopranistischer Seide. Ihr draufgängerischer Liebhaber Phoebus, Andrew Forbes – Lane, Tenor, ein Sängerdarsteller, war in seiner apollinischen Jugendlichkeit wohl der imponierendste Darsteller im Ensemble und überzeugte als ungemein farbreicher Tenor. Unaufhaltsam steuerte das Drama einem todgeweihten Ende entgegen. Phoebus wird von Frollo ermordet und Esmeralda richtete sich selbst und stirbt in den Armen des Geliebten. Mit einem abschließenden Couplet, fatalite fatalite endete die Oper eines spannungsgeladenen Librettos eingebettet in eine suggestiv eindringliche, ungewohnte Musik der jungen Louise Bertin.

Dr. Günter Gruber

